

Aussagen der Grammatiken des Mittelhochdeutschen neben dem schon früher umgelauteten *müezen*⁷⁹, teils seit Ende des 13. Jahrhunderts, teils seit dem 14. Jahrhundert umgelautete

Die Sprache von Mai und Beaflo auf Grund einer Reimuntersuchung, Dissertation München 1946, S. 97f.: Mai und Beaflo Konj. *tüge* : *müge*; Ind. *mügen* : *gehügen*; Ind. *müget* : *gehüget*; E. Popp, Die Sprache Ulrichs von dem Türlin, Forschungen zur Sudetendeutschen Heimatkunde 7, Reichenberg–Leipzig 1937, S. 67: Ulrich von dem Türlin Ind. *mügen* : *tügen*; Konj. *müge* : *tüge* neben Ind. *kunnet* : *gunnet*. – Eine Untersuchung der Reime bei Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg hat C. Kraus, Das sogenannte II. Büchlein und Hartmanns Werke, in: Abhandlungen zur Germanischen Philologie. Festgabe für Richard Heinzel, von F. Detter, M. H. Jellinek, C. Kraus, R. Meringer, R. Much, J. Seemüller, S. Singer, K. Zwierzina, Halle a.S. 1898, S. 111 ff., vorgenommen. Bei Hartmann finden sich die Reime: Konj. *müge* : *tüge*; Inf. *gunnen* : *begunnen*; *erbunnen* : Ind. *kunnen*; *sunnen* : Inf. *gunnen*; *erkunnen* : Inf. *gunnen*; *gewunnen* : Ind. *kunnen*; *brunnen* : Inf. *gunnen*; Ind. *ir kunnet* : *ir gunnet*; *wünne* : Konj. *günne*; Konj. *künne* : *wünne*; Konj. *künne* : *günne* (sich auch Hartmann von Aue. Lemmatisierte Konkordanz zum Gesamtwerk. Bearbeitet von R. A. Boggs, Indices zur deutschen Literatur 12/13, Vendeln [Lichtenstein] 1979); für Gottfried und Wolfram rechnet C. Kraus damit, daß die Konjunktive der Präteritopräsentien einmal mit, einmal ohne Umlaut gebraucht wurden: Ind. ? Konj. ? *zugen* : *mugen*; Konj. *tüge* : *müge*; Konj. *tüge* : *flüge*; *lüge* : Konj. *müge*; Ind. *gunnen* : *brunnen* beziehungsweise *sunnen* : Inf. *gunnen*; *versunnen* : Inf. *gunnen*; Konj. *künne* : *brünne*; *künne* : Konj. *günne*. – Von den weiteren reimenden Dichtern sei hier nur noch Rudolf von Ems genannt, der den Konjunktiv *müge* hat (V. Junk, PBB. 27 [1902] S. 486).

⁷⁹ Nach K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 332, tritt der Umlaut im Plural Indikativ Präsens von *müssen* erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts auf; doch erscheint umgelautetes *müssen* schon früher, zum Beispiel Kaiserchronik 7724 Ind. *müzen*, Vorauer Handschrift 276, zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. In anderen Denkmälern der Vorauer Handschrift 276 fehlt allerdings sonst die Umlautbezeichnung beim Plural Indikativ Präsens von *müssen*. So finden sich nach E. Neubuhr, Grammatische Untersuchungen zu ausgewählten geistlichen Denkmälern der Vorauer Handschrift, Dissertation Hamburg 1972, S. 161, in den geistlichen Denkmälern die Schreibungen 1. Pl. Ind. *muzzin*, 2. Pl. Ind. *müzzet*, 3. Pl. Ind. *muzen*, 1. Sg. Konj. *müze*, 2. Sg. Konj. *mözefst*, 3. Sg. Konj. *möze*. (Daß *ü* in der 1. Pl. Ind. *mügin* Umlaut bezeichne, wie E. Neubuhr, Grammatische Untersuchungen, S. 7, annimmt, ist in Anbetracht von Kaiserchronik 2494 Konj. *sül* (Vorauer Handschrift 276), 209 Konj. *süln*, 2572 und öfter Ind., 997, 2166 Konj. *süle*, 6058 Konj. *sülist* (Heidelberg, UB. cpg 361, 13. Jahrhundert), recht wahrscheinlich). Auch in der Wiener Genesis ist der Umlaut bei *müssen* nicht bezeichnet (V. Dollmayr, Die Sprache der Wiener Genesis. Eine grammatische Untersuchung, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 94, Straßburg 1903, S. 7). In späteren Handschriften, in denen die Umlautbezeichnung unregelmäßig ist, tritt bei dem Plural von *müssen* sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv *v*-Schreibung auf. In der alemannischen Nibelungenlied-Handschrift J Ms. germ. Fol. 474 der Königlichen Bibliothek zu Berlin, die trotz des Jahreseintrags 1323 nach J. Raabe, Die Sprache der Berliner Nibelungenlied-Handschrift J (Ms. germ. Fol. 474), Göppinger Arbeiten zur Germanistik 73, Göppingen 1972, S. 206, aufgrund ihres Lautstandes schon im ausgehenden 13. Jahrhundert entstanden sein kann, erscheint so zum Beispiel 1., 3. Pl. Ind. Präs. *mvgen*, *svlen*, *svln*, *svl wir*, *svl(e)n wir*, 2. Pl. Ind. Präs. *mvgt*, *mvget*, *mvget*, *sult*, 3. Pl. Ind. Präs. *svlen*, *suln*, neben überwiegendem *wir mvzzē*, *ir mvzt*, *div mvzzen* (selten *mvzzen wir*, *wir mvssen*); J. Raabe, Die Sprache, S. 188 ff. – Durch Reime soll der Umlaut gesichert sein zum Beispiel in Mai und Beaflo Ind. *müezen* : *süezen* (H. Rau, Die Sprache, S. 98), bei Ulrich von dem Türlin Ind. *müezen* : *grüezen*; Konj. *müeze* : *süeze*, *gebüeze* (E. Popp, Die Sprache, S. 67); bei Rudolf von Ems Konj. *müeze* (V. Junk, PBB. 27 [1902] S. 486).

Formen von *mugen*, *kunnen* in der Schrift bezeugt⁸⁰, ferner von *suln* 'sollen'⁸¹, das in mittelhochdeutscher Zeit noch den gleichen Ablautvokal wie etwa *mugen* zeigt. Erst im 15. Jahrhundert drang der Umlaut bei *dürfen* durch⁸². Man kann aber annehmen, daß schon längere Zeit vor der Bezeichnung des Umlauts in der Schrift umgelautete *ü*-haltige Indikativformen von Modalverben existiert haben. Im folgenden soll nun an einigen Beispielen aufgezeigt werden, wie solche *ü*-haltigen Präsensformen entstehen konnten:

2. Mhd. *müezen* und das Vorbild *wellen*:

Beginnen wir wiederum mit der ältesten umgelauteten Form, nämlich mit *müezen*, so findet sich ein Reimbeleg für eine umgelautete 3. Person Plural Präsens bei Hartmann von Aue⁸³, Iwein 2167ff.

ouwi si sint des vil vrô / daz si der lantwer alsô / über werden müezen : / si

bietet sich ziuwern vüezen . . .

‘Ach, sie sind darüber sehr froh, daß sie der Landesverteidigung auf diese

Weise enthoben werden können. Sie werden sich Euch zu Füßen werfen

. . .’

Bei *müezen* handelt es sich um einen Indikativ, weil nach einem übergeordneten Verb des ‘Sich-freuens’ seit alter Zeit im Nebensatz der Indikativ steht⁸⁴. Nun könnte zwar an dieser Stelle *müezen* durch *megen* ersetzt werden, da *müezen* und *megen* im Mittelhochdeutschen in dem Bedeutungsmerkmal ‘Möglichkeit’ übereinstimmen. Die Annahme, daß die Indikativform *müezen* nach dem Vorbild von *megen* mit Umlaut gebildet sei, ist aber wohl problematisch; denn gegenüber der Vielzahl der indikativischen *mugen*-Belege bei Hartmann tritt nur

⁸⁰ K. Weinhold, Alemannische Grammatik, S. 392: Bei *mugen* zeige sich Umlaut seit dem 13. Jahrhundert, doch werde erst im 15. Jahrhundert *ü* häufiger; offene Aussprache des Umlauts werde in Dietrich und seine Gesellen (Heldenbuch. Altdeutsche Heldenlieder aus dem Sagenkreis Dietrichs von Bern und der Nibelungen, II. Herausgegeben von F. H. von der Hagen, Leipzig 1855) 774 *migent* angedeutet; S. 398: Erst im 14. Jahrhundert breche der Umlaut bei *künnen* entschiedener durch, im 16. Jahrhundert sei er ziemlich fest (K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 329f.; K. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, S. 448).

⁸¹ Für den Umlaut im Plural Indikativ Präsens von *sollen* ist K. Weinholds, Bairische Grammatik, S. 327, ältester Beleg Notizblatt (Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen) 6, 367, *sülen* a. 1299. Im 15. Jahrhundert sei der Umlaut hier ziemlich häufig (siehe auch K. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, S. 444).

⁸² K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 331.

⁸³ Da die Sprachformen in der bald nach a. 1200 entstandenen Handschrift Gießen UB. 97 der Dichtung Hartmanns zeitlich nahe stehen (Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Herausgegeben von G. F. Benecke–K. Lachmann, neu bearbeitet von L. Wolff, 7. A., II. Handschriftenübersicht, Anmerkungen und Lesarten, Berlin 1968, S. 3) und Vers 5224 für eine 3. Person Plural Indikativ Präsens *si müezen* geschrieben ist (Hartmann von Aue. Iwein. Handschrift B, Deutsche Texte in Handschriften 2, Köln–Graz 1964; L. Okken, Hartmann von Aue. ‘Iwein’. Ausgewählte Abbildungen und Materialien zur handschriftlichen Überlieferung, Litterae 24, Göppingen 1974), kann man vermuten, daß Hartmann im Indikativ Plural Präsens von *müssen* [üə] gesprochen hat.

⁸⁴ R. Schrodts, System und Norm in der Diachronie des deutschen Konjunktivs. Der Modus in althochdeutschen und mittelhochdeutschen Inhaltssätzen (Otfrid von Weissenburg–Konrad von Würzburg), Linguistische Arbeiten 131, Tübingen 1983, S. 198ff.

- Walther⁹⁰ 28,25 *sô wünsche ich daz sîn ungetriuwe zunge müeze erlamen*
 'so wünsche ich, daß seine untreue Zunge erlahme'⁹¹
- Iwein 7324 ff. *und begunden râten/ daz erz durch got tate/ und die altern bæte / daz sî der*
jungeren doch / daz dritte teil od minre noch / ir erbeteiles wolde geben
 'und rieten ihm, daß er es mit Gott unternehme und die Ältere bitte, daß sie der Jüngeren doch wenigstens ein Drittel oder sogar noch weniger von ihrem Erbteil gebe'⁹²

2d. *müezen* und *wellen* als Konjunktiversatz:

Hinzu kommt die Verwendung von *müezen* und *wellen* wie auch anderer Modalverben in der Funktion eines Konjunktiversatzes in Subjektsätzen, Objektsätzen, Adverbialsätzen und Attributsätzen, insbesondere in Objektsätzen nach Ausdrücken des Wünschens (zur Bezeichnung des eigenen Willens) und in Finalsätzen, zum Beispiel

Neidhart von Reuenthal⁹³

88,8 *nû gesterke mir den sin, daz ich miner sêle heil um dich verdienen müeze*

'nun stärke mir den Sinn, damit ich meiner Seele Heil um dich verdiene'⁹⁴

Berthold von Regensburg⁹⁵ 421,7 ff

*als ein mensche in guoten willen kumet, daz ez gote bezzern unde buezen welle swaz er wider sînen hulden habe getân*⁹⁶

'wenn ein Mensch zu der guten Absicht kommt, daß er Gott entschädigt und büßt, was er gegen seine Gnade getan hat'

3. Mhd. *müezen* und das Vorbild *megen*:

Daß aber auch *megen* das Vorbild für den Umlaut in mhd. *müezen* gewesen sein kann, zeigt zum Beispiel der Vers Kaiserchronik 8456 *si nemegen uns scentliche entrinnen*, in dem in mehreren Handschriften⁹⁷ das Modalverb durch *mûzen* ersetzt ist.

⁹⁰ Die Gedichte Walthers von der Vogelweide . . . Herausgegeben von K. Lachmann, 13., aufgrund der 10. von C. Kraus bearbeiteten A. neu herausgegeben von H. Kuhn, Berlin 1965.

⁹¹ J. Knepper, *Tempora*, S. 59.

⁹² Weitere Belege bei S. von Monsterberg-Münckenau, ZDPh. 18 (1886) S. 15; G. Bech, *Grundzüge*, S. 20f.; DWB XIV,II, Sp. 1339.

⁹³ Die Lieder Neidharts. Herausgegeben von E. Wießner, 2. A. revidiert von H. Fischer, ATB. 44, Tübingen 1963.

⁹⁴ F. Berdolet, *Die Modi*, S. 69; sieh auch H. Roetteken, *Der zusammengesetzte Satz bei Berthold von Regensburg*, Straßburg 1884, S. 87 mit Anmerkungen. G. Hocke, *Untersuchung über den Konjunktivgebrauch bei Johann von Olmütz und Heinrich von Mügeln*, Dissertation Marburg 1935, S. 50.

⁹⁵ Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen von F. Pfeiffer, mit einem Vorwort von K. Ruh, I, Berlin 1965.

⁹⁶ H. Roetteken, *Der zusammengesetzte Satz*, S. 92.

⁹⁷ Freiburg, UB. 447, 12. Jahrhundert (bairisch-schwäbisch); München, cgm 37; Wolfenbüttel, Hzg.-Aug. Bibl., cod. Aug. 15.2, 14. Jahrhundert (bairisch); Straßburger Handschrift, Mitte des 14. Jahrhunderts (niederdeutsch-hochdeutsch); Deutsche Chroniken, S. 8 ff.

4. Zwischenergebnis:

Was hat sich nun für die Bedeutung der umgelauteten Modalverben bislang ergeben? Wir haben semantische Gemeinsamkeiten bei den Modalverben *wellen* und *megen*, *wellen* und *müezen* und *megen* und *müezen* festgestellt. Dabei kam es zu folgenden Überschneidungen: Die Bedeutungsmerkmale 'Zukunft', 'eigener Wille, Wunsch', 'fremder Wille, Aufforderung' haben alle drei besprochenen Verben, also *wellen*, *megen*, *müezen*, gemeinsam, und das Bedeutungsmerkmal 'Möglichkeit' nur die Verben *megen* und *müezen*. Weiterhin können alle Modalverben als Konjunktiversatz in Nebensätzen verwendet werden.

5. Die übrigen ü-haltigen Modalverben:

Wenn wir nun Muster, die den Umlaut in den übrigen umgelauteten Modalverben bewirkt haben könnten, besprechen, so ist zu berücksichtigen, daß *megen* vom Bairischen ausgeht⁹⁸, während *wellen* und *müezen* auch im Mitteldeutschen heimisch sind⁹⁹. Während also im Mitteldeutschen wohl allein *wellen* und *müezen* als Vorbild für den Umlaut in Frage kommen, sind es im Oberdeutschen alle drei Verben *wellen*, *megen*, *müezen*. Wir geben nun Beispiele für eine mögliche Entstehung des Umlauts in den neben *müezen* stehenden weiteren ü-haltigen mittelhochdeutschen Modalverben *süln*, *mügen*, *künnen* und ferner für *dürfen*, wobei wir *megen* und *müezen* als Muster wählen.

6. Mhd. *süln* und das Vorbild *megen*:

Wie die schon erwähnte Stelle aus der Kaiserchronik *si megen gerne zuo im fliehen* mit der Variante *süln* zeigt (sich B. I.4c.), ist *süln* 'sollen' im Oberdeutschen möglicherweise analogisch nach *megen* mit Umlaut gebildet¹⁰⁰.

7. Mhd. *mügen* und das Vorbild *megen*:

Weist eine Quelle zugleich durch den Reim gesicherte indikativische *megen*- und *mügen*-Belege auf, wie es zum Beispiel in dem Tristan des nach a. 1200 bei Augsburg geborenen Ulrich von Türheim der Fall ist¹⁰¹, so hat *megen* womöglich auch das Vorbild für den Umlaut in *mügen* abgegeben.

⁹⁸ K. Weinhold, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, S. 440, kennt mitteldeutsche Reimbelege für *megen* nur im Falle von Wartburgkrieg (Der Wartburgkrieg. Herausgegeben, geordnet übersetzt und erläutert von K. Simrock, 1858) 3,12 *wegen* : *megen*, 9,4 *-slege* : *mege* und außerhalb des Reims Glauben (Des armen Hartmann 'Rede vom Glauben', in: *Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts*. Nach ihren Formen besprochen und herausgegeben von F. Maurer, II, Tübingen 1965, S. 573-628) 926 *megen*, 942 *mege* (dagegen ist nach Des armen Hartmann Rede vom Glouven. Eine deutsche Reimpredigt des 12. Jahrhunderts. Herausgegeben von F. von der Leyen, *Germanistische Abhandlungen* 14, Breslau 1897, S. 28, Hartmanns Sprache 'bayrisch'). Doch sind F. von der Leyens Thesen über die Sprache des armen Hartmann umstritten (sich zum Beispiel J. Bruch, *Zur Sprache der Rede vom Glauben des armen Hartmann. Lautlehre, Formenlehre und Wortschatz nach den Reimen*. Mit einem Anhang zur Sprache des Schreibers, *Prager Deutsche Studien* 17, Prag 1910, S. 165).

⁹⁹ K. Weinhold, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, S. 458 (zu mitteldeutschen Reimbelegen für *wellen*).

¹⁰⁰ Man vergleiche ferner Kaiserchronik 16295 *unt nemege wir uns des niht erweren* mit *sul* anstelle von *nemegen* in der Handschrift München, cgm 37.

¹⁰¹ Ulrich von Türheim, *Tristan*. Herausgegeben von Th. Kerth, ATB. 89, Tübingen 1979, 208 *megen* : *legen* (*muggen*, Heidelberg, UB. cpg. 360, Ende des 13. Jahrhunderts, alemannisch mit mitteldeut-

8. Mhd. *künnen* und das Vorbild *mügen*:

mügen seinerseits kann nun auf *kunnen* lautlich eingewirkt haben. Die ursprüngliche Bedeutung von *kunnen* ist 'wissen, verstehen'. Diese Bedeutung näherte sich seit althochdeutscher Zeit unter dem Einfluß von *mügen* immer mehr der Bedeutung dieses Verbs, bis schließlich im 14. Jahrhundert *kunnen* in der Bedeutung 'können' gleichberechtigt neben *mügen* stand, zum Beispiel

Hugo von Montfort¹⁰² II 50

ir kunnent mir ungemuete mindern und och meren

'Ihr könnt meine Traurigkeit sowohl vermindern als vermehren'¹⁰³

In einem Dialektgebiet mit *mügen* war so eine Umgestaltung von *kunnen* zu *künnen* durchaus denkbar; man vergleiche die Lautformen *chünnen* und *mügen* in den aus dem Alemannischen stammenden altdeutschen Predigten¹⁰⁴.

9. Mhd. *dürfen* und das Vorbild *müezen*:

Gegenüber den *ü*-haltigen Formen *süln*, *mügen* und *künnen* haben sich nur das unter dem Nebenton gekürzte *müssen* sowie *dürfen* im heutigen Deutsch erhalten. Bei diesen Verben hat ein derartiger Austausch der Bedeutungen stattgefunden, daß die Bedeutungen 'müssen, brauchen' des Verbs *dürfen* auf das Verb *müssen* und die Bedeutungen 'dürfen, können' des Verbs *müssen* auf das Verb *dürfen* übergegangen sind¹⁰⁵. Der semantische Transfer wurde

scher Färbung), 759 *mügen* : *betrügen*. *mügen* neben *megen* findet sich auch bei Heinrich von Melk, 12. Jahrhundert (sich Wortindex und Reimregister zum sogenannten Heinrich von Melk. Bearbeitet von R. R. Anderson–U. Goebel, Amsterdam 1976, S. 72); man vergleiche ferner die oben angegebene Stelle Kaiserchronik 8456 (sich B. II.3.), an der *nemegen* die Varianten *nemügen* (Heidelberg, UB. cpg. 361, 13. Jahrhundert, mittelrheinisch) und *mügen* (Pommersfelden, Graf von Schönbornsche Schloßbibliothek 2723, Anfang des 15. Jahrhunderts, mitteldeutsch, fränkisch) neben sich hat; ähnlich 14187; ferner Konrad von Heimesfurt (E. Pfeiffer, *Mariae Himmelfahrt* von Konrad von Heimesfurt, ZDA. 8 [1851] S. 156-206) 654 *megen* : *legen* Berlin, mgf 20, 15. Jahrhundert, elsässisch; *mügen* Donaueschingen, cod. 74, Anfang des 14. Jahrhunderts, ostalemannisch; Graz, UB. Hs. 781, um 1340, südbairisch.

¹⁰² Hugo von Montfort. Mit Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Literatur, Sprache und Metrik im XIV. und XV. Jahrhundert herausgegeben von J. E. Wackernell, *Aeltere Tirolische Dichter* 3, Innsbruck 1881.

¹⁰³ G. A. Klarén, *Die Bedeutungsentwicklung*, S. 14.

¹⁰⁴ Predigten (Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften. Herausgegeben von W. Wackernagel, Basel 1876) XVII, 10f. *Die des nieven chünnen. die bitten mit dien vvorten so si chunnin* (dazu K. Weinhold, *Alemannische Grammatik*, S. 32). Die Predigt soll aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts stammen (Altdeutsche Predigten, S. 225). Nach K. Weinhold, *Die Sprache der altdeutschen Predigten und Gebete*, in: *Altdeutsche Predigten*, S. 448f., ist die Predigt unter anderem wegen der Umlautbezeichnung <ü> aber später entstanden; zu *mügen* sich K. Weinhold, in: *Altdeutsche Predigten*, S. 487.

¹⁰⁵ Wie G. Bech, *Grundzüge*, S. 8, zu Recht annimmt, ist der unterschiedliche Skopus der Negation für den Bedeutungswandel von 'müssen, brauchen' zu 'dürfen, können' verantwortlich. Da bei der Verbindung von Modalverb + Vollverb zwei Nexus bestehen, ein übergeordneter und ein untergeordneter, seien zwei Typen der Negation zu unterscheiden: „die negatio recta, die sowohl syntaktisch als auch semantisch zum übergeordneten nexus gehört, und die negatio obliqua, die syntaktisch zum übergeordneten, semantisch aber zum untergeordneten nexus gehört . . . Eine negation, die syntak-

dadurch ermöglicht, daß das Verb *dürfen* im Mittelhochdeutschen die Nebenbedeutung 'können' und das Verb *müssen* die Nebenbedeutung 'gezwungen sein' hatte¹⁰⁶. Zum Beispiel Nibelungenlied 2272,3ff. *het er die werlt alle mit sîner hant erslagen, ich slahe in, daz erz widerspel nimmer mære darf gesagen*

'Wenn er die ganze Welt mit seiner Hand erschlagen hätte, schlage ich ihn so, daß er nicht mehr davon berichten kann';

Walther 31,23

'*sît willekomen, hêr gast, sô muoz ich sprechen oder nigen*

'Willkommen, Herr Gast, da muß ich antworten oder mich verneigen'¹⁰⁷

Die enge semantische Bindung von *dürfen* an *müssen* dürfte somit nicht nur die Ursache für

tisch zum modalverbum gehört, kann in semantischer hinsicht entweder (bei der negatio recta) zum modalverbum oder (bei der negatio obliqua) zum infinitiv gehören.“ So bedeutete ahd. *ni darf* + Infinitiv ursprünglich 'muß nicht, brauche nicht zu'; zum Beispiel ahd. Otfrid I,17,5f. *Tho drühtin Krist gibóran ward (thes mæra ih sâgen nu ni thârf), / thaz blidi wórolt wurti theru sâligun gibúrti* 'Als Christus geboren wurde (darüber brauche ich nicht mehr zu sagen), damit die Welt froh über die selige Geburt werde'. Dadurch, daß nun die Negation auf den Infinitiv bezogen wurde, entstanden die Bedeutungen 'darf, kann nicht'; mhd. Nibelungenlied 1767,3f. *des ir dâ habet gedingen, des sult ir abe gân. / jane durfet ir sô ringe nimmer Hagenen bestân* 'was ihr da vorhabt, davon sollt ihr Abstand nehmen. In so geringer Anzahl könnt ihr es nie mit Hagen aufnehmen'; man vergleiche hierzu das unten erwähnte engl. *must not* (G. Bech, Grundzüge, S. 14f.). – Die umgekehrte Entwicklung ist bei *müssen* eingetreten: Während im älteren Deutsch *er muß es nicht tun* häufig dasselbe wie engl. *he must not do it* bedeutet, hat im heutigen Deutsch *er muß es nicht tun* normalerweise die Bedeutung 'er braucht es nicht zu tun'; das heißt, die negatio obliqua ist zu einer negatio recta geworden. Reste der alten Gebrauchsweise finden sich in neuhochdeutschen Sätzen wie *Wir müssen nicht/ dürfen nicht schweigen, sondern (müssen) laut anklagen*. Da sich die Verneinung nicht auf *müssen* bezieht, sondern auf den Infinitiv, ist *müssen nicht* nicht durch verneintes *brauchen* ersetzbar (Duden, § 141; Weiteres dazu bei G. Bech, Das semantische System der deutschen Modalverba, Travaux du cercle linguistique de Copenhague 4, Copenhague 1949, S. 31).

¹⁰⁶ Wie A. Zehme, Über Bedeutung, S. 43, zu zeigen versucht, ist der Bedeutungswandel von 'dürfen' zu 'müssen' zustande gekommen in Sätzen wie Parzival (in: Wolfram von Eschenbach, 6. A. von K. Lachmann, Berlin–Leipzig 1926, Nachdruck 1964) 661,4f. *frowe, muoz ich mîn leben hân, sô wirt noch freude an iu vernomn* 'Herrin, wenn ich in dem bevorstehenden Kampfe mein Leben der Schicksalsfügung zufolge behalten darf, wenn mir daher weiteres Leben beschieden ist, wenn ich weiterleben muß, so werdet Ihr noch freudige Tage erleben'. Dagegen führt G. Bech, Grundzüge, S. 18, die Bedeutung 'gezwungen sein' von *müssen* auf folgende Proportionsgleichung zurück: *nedarf* 'kann/ darf nicht' : *nedarf* 'muß nicht' = *muoz* 'kann, darf' zu x; x = *muoz* 'muß'. – Daß im Bereich der Semantik auch außerhalb der Modalverben Proportionsgleichungen zu Analogien führen, zeigt St. Ullmann, Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht. Deutsche Fassung von S. Koopmann, 2. A. Berlin–New York 1972, S. 209 ff., an den Bedeutungen der frühneuenglischen Verben *overlook* und *oversee*, wobei er der Darstellung von S. Kroesch, *Analogy as a Factor in Semantic Change*, *Language* 2 (1926) S. 39, folgt. Aus der Bedeutung 'scheel anblicken, durch Zauber bannen' von frühne. *overlook* habe sich die Bedeutung 'betrügen' entwickelt, die a. 1596 zum ersten Mal belegt ist. Genau 50 Jahre später sei *oversee*, ein Synonym von *overlook*, im Sinne von 'betrügen' gebraucht worden; „*oversee* nimmt die Bedeutung 'betrügen' an, weil sein Synonym *overlook* sie bereits angenommen hatte: *overlook* : 'deceive' = *oversee* : x; x = 'deceive'“.

¹⁰⁷ G. F. Benecke–W. Müller–F. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, II, 1, Leipzig 1863, Nachdruck 1963, S. 270f.

die Übernahme des Umlauts aus *müssen* gewesen sein, sondern auch die Durchsetzung des *ü* in *dürfen*, neben dem im Elsässischen, im Bairischen (seit dem 15. Jahrhundert) und im Ostmitteldeutschen *o*-Formen auftreten¹⁰⁸, bewirkt haben.

III. Die *ö*-haltigen Formen des Plurals des Indikativs Präsens

1. *mögen, können*:

Nachdem wir nun unter den Entstehungsmöglichkeiten für den *ü*-Vokal im Plural des Indikativs Präsens der Modalverben das *ü*-haltige Paar, das sich ins Neuhochdeutsche fortgesetzt hat, behandelt haben, nehmen wir uns das ebenso in die Schriftsprache aufgenommene *ö*-haltige Paar *mögen* und *können* vor. Wie *müssen* und *dürfen* gehörten *mögen* und *können* semantisch ursprünglich eng zusammen, da *mögen* und *können*, wie eben ausgeführt (sich B. II.8.) seit dem 14. Jahrhundert gegeneinander ausgetauscht werden konnten. Zur Erklärung der *ö*-Lautungen müssen wir ins Mitteldeutsche gehen.

Während sich der *o*-Laut im Mitteldeutschen in *können* lautgesetzlich aus *u* vor *nn* ergeben hat¹⁰⁹, ist er bei den vereinzelt im Alemannischen seit dem 14. Jahrhundert auftretenden *können*-Belegen aus dem Prät. *konde* bezogen, – ein Lautwandel von *u* zu *o* vor Nasal kommt im Alemannischen nur im Schwäbischen, jedoch nicht vor a. 1500 vor¹¹⁰. Dagegen sind *o*-haltige Belege bei *können* dem Bairischen in mittelhochdeutscher Zeit fremd¹¹¹. Ebenso wie bei alem. *können* ist bei *mögen*, das im Mitteldeutschen häufiger, im Oberdeutschen aber nur

¹⁰⁸ K. Weinhold, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, S. 451; K. Weinhold, *Alemannische Grammatik*, S. 400f.; bei dem Grammatiker Albert Ölinger (a. 1573/1574) wird *dörffen* ebenso wie *mögen* als alemannische Lautform gekennzeichnet (*Die deutsche Grammatik des Albert Ölinger*. Herausgegeben von W. Scheel, *Ältere deutsche Grammatiken in Neudruck* 4, Halle 1897, S. LVI); K. Weinhold, *Bairische Grammatik*, S. 331. Luther hat *dörfen* nur selten neben *dürfen* (C. Franke, *Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemeinverständlicher Darstellung*. I. Luthers Lautlehre, 2. A. Halle a. d. S. 1913, S. 183; H. Bach, *Laut- und Formenlehre der Sprache Luthers*, Kopenhagen 1917, S. 102). Weiterhin erscheint unter anderem bei Philipp von Zesen *dörfen* neben *dürfen* (K. von Bahder, *Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems*. Beiträge zur Geschichte der deutschen Schriftsprache im 15. und 16. Jahrhundert, Straßburg 1890, S. 196). Da bei *dörfen* der *o*-Laut aus dem Prät. *dorfta* bezogen sein kann, ist fraglich, ob *dörfen* als Beleg für den im Ostmitteldeutschen gelegentlich beobachtbaren Wandel von *u, ü > o, ü* vor *r + Konsonant* (H. Bach, *Laut- und Formenlehre*, S. 22) in Betracht kommt; Genaueres dazu bei H. Steger, *Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken*. Das Lautsystem der Mundarten im Ostteil Frankens und seine sprach- und landesgeschichtlichen Grundlagen, Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen–Nürnberg 13, Neustadt/Aisch 1968, S. 81.

¹⁰⁹ K. von Bahder, *Grundlagen*, S. 186; R. Bentzinger, *Die Sprache der Erfurter Historienbibel vom Jahr 1428*, PBB. 93 (Halle 1972) S. 71; R. Bentzinger, *Studien zur Erfurter Literatursprache des 15. Jahrhunderts an Hand der Erfurter Historienbibel vom Jahre 1428*, Bausteine zur Geschichte des Neuhochdeutschen 50, Berlin 1973, S. 154.

¹¹⁰ K. von Bahder, *Grundlagen*, S. 187.

¹¹¹ K. Weinhold, *Bairische Grammatik*, S. 330. Zu fnhd. bair. *ö*-Lautungen bei *können* siehe H. Graser, *Zu den besonderen Verben*, in: *Berichte über die Augsburger Projekte*, [Augsburg 1986], S. 4.

vereinzelt vorkommt¹¹², der *o*-Laut wohl unter dem Einfluß des Präteritums *mochte* entstanden¹¹³. Dazu kam der wahrscheinlich nach *müezen* in der Bedeutung 'können' analogische Umlaut hinzu¹¹⁴.

2. *wöllen*:

Mit der Rundung des *e* zu *ö* nach *w* entwickelte sich zudem *wellen* seit dem 14. Jahrhundert sowohl im Ober- als auch im Mitteldeutschen zu einer *ö*-haltigen Lautung *wöllen*¹¹⁵. Fragen wir uns nun, welcher Faktor den *ö*-haltigen Formen *mögen* und *können* zum Sieg verholfen hat, so ist hieran vermutlich die Lautform *wöllen* beteiligt. Betrachten wir diese Lautung näher! Obwohl das indikativisch und konjunktivisch gebrauchte *wöllen*, wie erwähnt, lautgesetzlich aus *wellen* entstanden ist, war *wöllen* als Umlautform auffaßbar. Im Mitteldeutschen wie im Oberdeutschen konnte nämlich *wöllen* als umgelaute Form auf das Prät. *wolte* bezogen werden, weil *ö* sonst meistens der Umlaut von *o* ist. Als nun die *ö*-Formen *mögen* und *können* in den oberdeutschen Kanzlei- und Druckersprachen Verbreitung fanden¹¹⁶, konnten sie sich wahrscheinlich deswegen durchsetzen, weil im Oberdeutschen ein scheinbar umgelautes *wöllen* bestand und auch gelegentlich *mögen* vorkam. Die *wöllen* und *mögen* gemeinsamen Bedeutungsmerkmale 'Wille, Wunsch' haben als erstes die Durchsetzung von *mögen* veranlaßt. Die durch *wöllen* lautlich gestützte Lautform *mögen* ihrerseits zog darauf im Bairi-

¹¹² Sieh zum Beispiel J. Kehrein, Grammatik der deutschen Sprache des fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts, I. Laut- und Flexionslehre, Leipzig 1854-1856, Nachdruck 1968, S. 282; E. Johansson, Die Deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin. Eine sprachliche Untersuchung mit komparativer Analyse der Wortbildung. Ein Beitrag zur Erforschung der Ordenssprache und ihrer Rolle in der Entwicklung der nhd. Schriftsprache, Lunder Germanistische Forschungen 36, Lund-Kopenhagen 1964, S. 77; E. Pfeffer, Die Sprache des Erfurter 'Buches der Willkür' nach den Handschriften des 14. Jahrhunderts, PBB. 93 (Halle 1972) S. 156; R. Bentzinger, Studien, S. 154 (die Lautformen der Modalverben in Heinrich von Mügeln, Der Meide Kranz. Herausgegeben und eingeleitet von W. Jahr, Dissertation Leipzig 1908, S. 60f., sind zum Teil anhand der Sieversschen Schallanalyse gewonnen und so zweifelhaft). Bei Luther herrschen die Formen *mugen*, *mügen* nur bis a. 1528 (C. Franke, Grundzüge, I, S. 192). K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 324f.; K. Weinhold, Alemannische Grammatik, S. 392.

¹¹³ K. von Bahder, Grundlagen, S. 186.

¹¹⁴ Zu *mögen* im Ostmitteldeutschen sieh zum Beispiel A. Berndt, Die Entstehung unserer Schriftsprache. Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung 11, Berlin 1934, S. 380; G. Feudel, Das Evangelistar der Berliner Handschrift MS. Germ. 4°533. Herausgegeben und im Rahmen der Thüringisch-obersächsischen Prosawerke des 14. Jahrhunderts nach Lauten und Formen analysiert, II, Berlin 1961, S. 183.

¹¹⁵ Nach K. von Bahder, Grundlagen, S. 170ff., findet sich *wöllen* im 14., 15. Jahrhundert im Schwäbischen, im 15. Jahrhundert im Bairischen, in der kaiserlichen Kanzleisprache, ferner bei Luther (neben *wollen*), Ickelsamer, Albertus, Helber, Sattler und anderen; sieh auch K. Weinhold, Alemannische Grammatik, S. 407f.; K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 335f.; H. Steger, Sprachraumbildung, S. 68.

¹¹⁶ Daß die *o*-Formen von außen her in die oberdeutschen Kanzlei- und Druckersprachen eindringen, ergibt sich nach K. von Bahder, Grundlagen, S. 188ff., aus der Entwicklung dieser Sprachen. So lasse die Kanzlei Friedrichs III. *o* anfangs nur in zwei Wörtern zu: *mogen*, *mögen* (neben *mugen*) und *sonder*. Während die oberdeutschen Druckersprachen *o*-Formen nur allmählich annähmen, hätten sie die mitteldeutschen von Anfang an, wenn auch nicht ausschließlich.

schen das Verb *können* nach sich, zumal beide Verben in frühneuhochdeutscher Zeit und noch heute dialektal in den Bedeutungen 'können, imstande sein' übereinstimmen; man vergleiche bair. *Du magst net auffi* 'man kann nicht hinauf'¹¹⁷. Die *ü*-Formen *mügen* und *künnen* wurden dadurch immer mehr zurückgedrängt. Von den Grammatikern und Stillehrern des 17. Jahrhunderts erwähnen sie zuletzt Schottel und Stieler¹¹⁸.

Doch wurde auch die Form *wöllen* nicht in die Schriftsprache übernommen. Wir sagen heute ja *wollen*. Um zu zeigen, daß der Umbildungsprozeß auch in die andere Richtung verlaufen konnte, müssen wir das Verb *sollen* heranziehen.

IV. Die *o*-haltigen Formen des Plurals des Indikativs Präsens

1. *sollen*:

Von den Modalverben im heutigen Deutsch ist *sollen* das einzige Verb, das im Singular und Plural den gleichen Wurzelvokal aufweist: *er soll* – *sie sollen*. Bereits im Althochdeutschen ist an die Stelle des Sg. *scal* ein *sol* getreten, dessen *o*-Vokal ebenso wie die Vereinfachung von *sc* > *s* in nebetoniger Verwendung zustande gekommen sein dürfte¹¹⁹. Während der Singular *sol* im Mittelhochdeutschen die gewöhnliche Form war, hatte der Plural ein *u*. Doch findet sich seit dem 12. Jahrhundert besonders im Mitteldeutschen¹²⁰ und Alemannischen¹²¹ auch im Plural ein Übergang zu *o*, was der Singularform *sol* und der Präteritalform *solte* zuzuschreiben ist¹²². Im 15. und 16. Jahrhundert tritt im Oberdeutschen wohl unter dem Einfluß von *wöllen* häufig umgelautetes *söllen* auf¹²³. Auch im Mitteldeutschen finden sich gelegentlich Belege für *söllen*¹²⁴. Doch herrscht zum Beispiel bei Luther wie in der Dresdener Geschäftssprache des 16. Jahrhunderts *sollen* vor¹²⁵. Die neuhochdeutsche Lautform *sollen* hat sich so wohl unter dem Einfluß des Mitteldeutschen allgemein durchgesetzt.

¹¹⁷ J. A. Schmeller–K. F. Frommann, Bayerisches Wörterbuch, II, 2. A. München 1872, Nachdruck 1985, Sp. 1576.

¹¹⁸ K. von Bahder, Grundlagen, S. 197.

¹¹⁹ W. Braune–H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, § 25, Anmerkung 1, § 374, Anmerkung 2; H. Paul–H. Moser–I. Schröbler, Mittelhochdeutsche Grammatik, § 172.

¹²⁰ Sieh J. Kehrein, Grammatik, S. 282; A. Bernt, Die Entstehung, S. 379; G. Feudel, Das Evangelistar, S. 182; E. Johansson, Die Deutschordenschronik, S. 77; R. Bentzinger, Studien, S. 154.

¹²¹ Sieh zum Beispiel E. Kiefer, Lautlehre der Konstanzer Stadtschrift im XIII. und XIV. Jahrhundert, Dissertation Freiburg i. B. 1922, S. 114; F. P. Pickering, Die Sprache der Heidelberger Handschrift (H) von Gottfried von Straßburgs Tristan, Dissertation Breslau 1934, S. 75f.

¹²² H. Paul–H. Moser–I. Schröbler, Mittelhochdeutsche Grammatik, § 172.

¹²³ K. Weinhold, Alemannische Grammatik, S. 395; K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 327.

¹²⁴ H. Bindewald, Die Sprache der Reichskanzlei zur Zeit König Wenzels. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen, Halle a. S. 1928, S. 101.

¹²⁵ C. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers in allgemein verständlicher Darstellung, II. Luthers Wortlehre, 2. A. Halle a. d. S. 1914, S. 344; H. Bach, Laut- und Formenlehre, S. 102; W. Fleischer, Untersuchungen zur Geschäftssprache des 16. Jahrhunderts in Dresden, Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, B. Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen 37, Berlin 1970, S. 425.

2. *wollen*:

Bei dem Sieg von *sollen* spielt eine Rolle, daß im Mitteldeutschen von althochdeutscher Zeit an die Lautform *wollen* bezeugt ist, die in diesem Dialektgebiet häufiger als *wellen* und das spätere *wöllen* auftritt¹²⁶. Da *wollen* und *sollen* in der Lautfolge *-ollen* übereinstimmen, dürfte *sollen* unter dem Druck der *wollen*-Formen sein *o* behalten haben. Zu den einander nahestehenden Bedeutungsmerkmalen 'fremder' und 'eigener Wille' kommt bei diesen Verben die gleichzeitige Verwendung in ein und demselben Satz hinzu; zum Beispiel Luther, Lukas¹²⁷ 6,31 (a. 1546) *Und wie jr wolt, das euch die Leute thun sollen* . . . Neben *sollen* verbreitete sich das seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auch im Oberdeutschen nachweisbare *wollen*¹²⁸ zunehmend. *wöllen* und *söllen* wurden dann immer stärker verdrängt, bis an die Stelle der noch von dem Grammatiker Clajus a. 1578 angeführten Formen *söllen* und *wöllen*¹²⁹ in der Schriftsprache die Formen *wollen* und *sollen* getreten sind.

C. Schlußbemerkung

Im Vorhergehenden wurde die Entstehung des heutigen Systems der Modalverben zu beschreiben versucht. Da hierbei nicht nur lautliche, sondern auch syntaktische, vor allem aber semantische Gesichtspunkte eine Rolle spielten, sind die Modalverben erstens ein Beispiel dafür, daß bei sprachhistorischer Betrachtungsweise in bestimmten Einzelfällen nur die Berücksichtigung mehrerer Faktoren weiterhilft. Eine Beschränkung allein auf Lautliches hätte die Bedingungen für die Strukturveränderungen im System der Modalverben nicht aufzuhellen vermocht.

Als zweites wurde folgendes deutlich: Die Zusammenhänge der Modalverben untereinander, die zu der Bildung von drei Paaren von Modalverben im heutigen Deutsch, nämlich mit *ü*-, *ö*- und *o*-haltigem Plural im Indikativ Präsens, geführt haben, sind von der Gegenwartsprache aus nicht durchschaubar. Allein durch die Einbeziehung der Geschichte der Modalverben erweist sich, daß die unterschiedlichen Paare auf die ehemalige Bedeutungsverwandtschaft der jeweils zusammengehörigen Verben im Mittelhochdeutschen beziehungsweise im Frühneuhochdeutschen zurückzuführen sind. So ist zu den einander in ihren Bedeutungen ersetzenden Verben *müssen* 'können, dürfen' → 'müssen, brauchen' und *dürfen* 'müssen, brauchen' → 'dürfen, können' im Frühneuhochdeutschen unter Vermittlung von *wöllen* als erstes das *ö*-haltige Paar *mögen* und *können* getreten, wobei *wöllen* zunächst *mögen* in der

¹²⁶ Die *wollen*-Formen begegnen im Althochdeutschen bei Tatian und Otfrid (W. Braune–H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, § 385, Anmerkung 4). Im 13. Jahrhundert sind im Mitteldeutschen die *wollen*-Formen die gewöhnlichen, obwohl, wie oben bemerkt (sich B. II.5.) *wellen* noch im 14./15. Jahrhundert vorkommt (K. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik, S. 458); sieh unter anderem auch W. Jungandreas, Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter. Untersuchungen zur Sprache und Siedlung in Ostmitteldeutschland. Deutschkundliche Arbeiten, B. Schlesische Reihe 3, Breslau 1937, S. 434; G. Feudel, Das Evangelistar, S. 184; E. Johansson, Die Deutschordenschronik, S. 78; R. Bentzinger, Studien, S. 155.

¹²⁷ D. Martin Luthers Werke. Die Deutsche Bibel, VI, Weimar 1929.

¹²⁸ K. Weinhold, Alemannische Grammatik, S. 407f.; K. Weinhold, Bairische Grammatik, S. 335.

¹²⁹ Dazu H. Penzl, Frühneuhochdeutsch, Germanistische Lehrbuchsammlung 9, Frankfurt am Main – Nancy – New York 1984, S. 109.

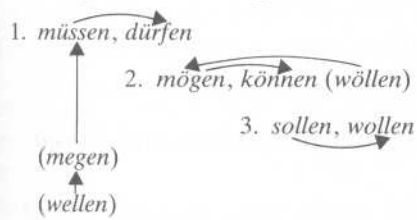
Bedeutung 'wünschen' nach sich gezogen und so *mügen* verdrängt hat. In der Bedeutung 'können' aber stimmte *mögen* mit *können* überein, was zur Verallgemeinerung der *ö*-haltigen Lautung *können* anstelle von *künnen* führte. Da die alten Bedeutungen 'können, imstande sein' des Verbs *mögen*, das im Neuhochdeutschen einen Wunsch, eine Neigung, Vermutung oder Einräumung ausdrückt, ganz auf das Verb *können* übergegangen sind¹³⁰, ist es allein der *ö*-Vokal, der von der ehemaligen Bedeutungsverwandtschaft der Verben *mögen* und *können* im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen zeugt. Schließlich gesellte sich, durch die Lautform *sollen* bedingt, das *o*-haltige Paar *sollen* und *wollen* zu den beiden anderen Paaren. Durch die enge semantische Zusammengehörigkeit von *sollen* und *wollen* – *sollen* bezeichnet den fremden und *wollen* den eigenen Willen¹³¹ – wurde dann auch die Lautform *wöllen* ausgeschaltet, so daß im heutigen Deutsch *müssen* und *dürfen*, *mögen* und *können* und *sollen* und *wollen* nebeneinander stehen. Der eigentliche Motor der Veränderungen im System der Modalverben jedoch, die ältere Lautform *wellen* 'wollen', hat im Althochdeutschen ihren Ausgangspunkt. Sie ist uns heutigen verborgen und will erst einmal als vorgangsauslösend erkannt sein¹³².

¹³⁰ Auch im Englischen hat bei den *können* und *mögen* entsprechenden Verben ein Bedeutungsaustausch stattgefunden, wie E. Standop, *Syntax und Semantik der modalen Hilfsverben im Altenglischen*. *magan, motan, sculan, willan*, Beiträge zur Englischen Philologie 38, Bochum-Langendreer 1957, S. 18, veranschaulicht: ae. *cunnan* → ne. *can* 'to be able' (entspricht in der Bedeutung ae. *magan*) → ne. *can* 'may'; ae. *magan* → ne. *may* 'dürfen'.

¹³¹ Es stellt sich die Frage, warum bei *sollen* und *wollen*, vom epistemischen Gebrauch abgesehen, kein Bedeutungswandel wie bei *müssen* und *dürfen* eingetreten ist. Möglicherweise liegt das daran, daß zwischen Sätzen mit *negatio recta* und *negatio obliqua* kein Bedeutungsunterschied festzustellen ist. So ist der Satz *Er will nicht arbeiten* zu paraphrasieren mit *negatio recta* *Es ist nicht sein Wunsch, daß er arbeitet* und mit *negatio obliqua* *Er will untätig sein*, was dem Sinn nach mit *Es ist nicht sein Wunsch, daß er arbeitet* übereinstimmt. – Was den epistemischen Gebrauch des Verbs *sollen* anbelangt, so schließt sich diese Verwendungsweise an solche Sätze an, in denen eine 'willkürliche festsetzung' ausgedrückt wird, 'wo also nicht etwas sein, sondern wofür gelten soll' (zum Beispiel Parzival 351,17 *er dächte 'sol ich kipper wesn . . .'* 'er dachte, werde ich als nichtrittermäßiger Kämpfer angesehen . . .'). In ähnlicher Weise wird bei *sollen* in der Bedeutung 'dici' eine Tatsache ausgedrückt, die nicht an sich, sondern nur in der Meinung und Aussage der Leute besteht, 'also gleichsam von deren willen abhängig ist'; man vergleiche etwa Parzival 197,17ff. *sölch ellen was ûf in gezalt: / sehs ritter solter hân gevalt, / die gein im kæmen ûf ein velt* 'Solche Tapferkeit wurde ihm zugeschrieben: Sechs Ritter sollte er erschlagen haben, die gegen ihn auf einem Feld auftraten' (DWB. X,I. bearbeitet von M. Heyne im Vereine mit R. Meißner, H. Seedorf, H. Meyer und B. Crome, Leipzig 1905, Nachdruck 1984, Sp. 1484; sieh auch F. Blatz, *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Deutschen Sprache*, II. Satzlehre (Syntax), 3. A. Karlsruhe 1900, Nachdruck 1984, S. 542). – Auch für *wollen* im epistemischen Gebrauch liegt der Ursprung im Mittelhochdeutschen. Durch Fügungen wie *sie wolden daz gewis hân* drückt der Sprecher aus, daß er für die Realität des Geschehens oder die Richtigkeit einer Behauptung nicht eintritt (Weiteres bei DWB. XIV,II, 1342).

¹³² Eine gegenseitige Beeinflussung von Verben, die keine Vollverben sind, findet sich auch sonst. Zum Beispiel sind im Nordhumbrischen spätwestgerm. **im* 'ist' 'bin, bist' mit **biu*, **bis* 'werde, wirst' zu *bïom*, *bist* kontaminiert worden. Da *bëon* nicht nur zur Bezeichnung der Zukunft und zur Bezeichnung von wiederholten Tätigkeiten oder Vorgängen, die in die Zukunft hineinreichen, gebraucht wird, sondern auch in allgemeinen Sentenzen (zum Beispiel Beowulf [Beowulf and Judith, edited by E. van Kirk Dobbie, The Anglo-Saxon Poetic Records 4, New York 1953] 1940 *ne bið swylc cwenlic beaw idese to efnanne* 'nicht ist solches ein einer Königin anstehender Brauch, für die hohe Frau zu

Es ergeben sich so folgende Entwicklungsstufen:



Die sprachhistorische Behandlung der Modalverben ist also nicht nur ein Exempel für die Methodenvielfalt in der historischen Sprachwissenschaft, sondern auch für die Gegenwartssprache instruktiv; denn die Modalverben stellen einen Musterfall dafür dar, daß allein die genetische Betrachtungsweise ihrer Formenvielfalt und ihren scheinbaren Irregularitäten gerecht zu werden vermag.

üben'), ergibt sich ein semantischer Berührungspunkt mit dem *im*-Paradigma, der Motor für die Angleichung der beiden Paradigmen (dazu R. Lühr, Reste der athematischen Konjugation in den germanischen Sprachen: zu 'sein' und 'tun', in: Das Germanische und die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache. Akten des Freiburger Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft, Freiburg 26.-27. 2. 1981. Herausgegeben von J. Untermann-B. Brogyani, Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science 22, Amsterdam-Philadelphia 1984, S. 33f.).